

Laune gewappnet. Etwas muß heute geschehen!“

Aber vor neun Uhr schon trat Kerstin ins Krankenzimmer.

„Kein Geschenk, Zechtal!

Keine Heul-Akazie!

Kein Missionar!

Etwas hab ich dir aber doch mitgebracht, Zechtal.“

Sie hatte nichts gewußt von Operation und Lebensgefahr, sonst wäre sie längst gekommen. Nur gestern ein Telegramm, daß er außer Gefahr sei.

„Weißt du, in so einem überfüllten Zug sitzen und denken: Ob's wahr ist? Ob er wirklich noch lebt? das ist schlimm. Wenn man sich ausstrecken kann, allein im Coupé, auf einer Polsterbank, dann hat das Unglücklichsein mehr — du verstehst —, mehr Komfort. Unter so viel Menschen muß man denken: verweinte Augen sind schön, aber eine rote Nase?“

Dann kam ihr Weihnachtsgeschenk: Zechtal sollte erzählen dürfen, vom ersten Symptom an! Jedes dunkle Wort, das die Aerzte gesprochen. Was er vor der Operation gedacht. Wie jetzt wieder die Organe funktionierten, Stück um Stück.

„Bis die Schwester mich rauswirft, hör ich zu. Ich weiß, was ein Kranker braucht! Heut sollst du's gut haben, mein Junge.“

„In fünf Minuten hätt' ich mich mit der Schwester verlobt“, sagte er, die Uhr in der Hand.

„Du bist ja gesund, Zechtal. Du heiratest wieder! Gott sei Dank, jetzt hab ich keine Angst mehr um dich!“

Dann wurde sie ernsthaft.

„Erzählen darfst du trotzdem. Und daß du's weißt: ich werd kein einziges Mal unterbrechen: ‚das war damals bei mir auch so‘ oder ‚ganz wie damals bei Daddy‘. Nur deine Krankheitsgeschichte ist interessant.“

Auch dieser Weihnachtsabend ging heut durch seinen Sinn, den erfrorene Zehen, ein aufwachender Katarrh und anderes präokkupierten. Dieser Abschiedskuß damals — es war gelogen,

daß Kerstin 1920 nur außer Training gewesen. Sie hatte es noch nicht gekonnt! Dies Freßpartie-auf-Freßpartie-Stoßen war mangelnde Technik. Wie sie jetzt küßte, das hatte sie von ihm erst gelernt.

Schwester Hansi wäre eine bessere Frau gewesen, nie könnten ihre Augen in so kalter Wut flackern. Das konnten überhaupt nur graue Augen, vielleicht nur Kerstins graue Augen. Aber so balsamisch küssen, daß man sich als Kranker nicht mehr unappetitlich, zur Strecke gebracht, auseinandergeschnitten und notdürftig geflickt vorkam, das hätte Schwester Hansi nicht zuwege gebracht. — —

Mit vierzig Jahren hatte Zechtal es passend gefunden, der Wahl eines Berufes näherzutreten. Dabei heißt es repräsentieren, das kostet. Aber wer als ungelernter Arbeiter Stellung sucht, muß auf sich halten.

Indessen bedauerte er momentan den sachgemäßen Aufwand nicht, den er getrieben hatte, um ein seiner ganzen Anspruchslosigkeit entsprechendes Pöstchen zu finden. Denn der Mercedes-Wagen hatte sich gerade vor Weihnachten gut verkauft. Er war reich, wenn er diese Summe auf wenige Tage verteilte. Später — ohne Geld kann man nicht leben, und Geld hatte er nicht mehr. Folglich . . .

Zunächst kam's darauf an, die letzten Feiertage auszukosten. Ein paar Tage ganz ohne Geschäfte! Keine Stellungsuche, nicht mehr die tägliche Runde durch alle Direktions- und Privatbüros.

Heilige Nacht im Schlafwagen würde das Richtige sein. Wohin, das kam auf den Fahrplan an. Zwischen den Zügen, die richtig aus- und einliefen und nicht besetzt waren, sollte der Portier entscheiden.

Erst die Arbeit! Wie der Schreibtisch aussah, beladen. Sorgfältig wurde Rechnung um Rechnung zerrissen. Manche Leute benutzten Umschläge ohne Firma, denen man den Inhalt nicht ansah. Doppelte Arbeit! Nun, es war die letzte.

Die Luft-Hansa überreichte ihm eine